VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 15

Schwerpunkt: Medizin und Religion

Herausgegeben von

Maria Heidegger, Marina Hilber, Elisabeth Lobenwein,

Oliver Seifert und Alexander Zanesco

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016

Iris Ritzmann

Erregte Gemüter. Der Umgang mit Sexualität in einem Waisenhaus des ausgehenden 18. Jahrhunderts

English Title

Aroused Passions. Handling Sexuality in a Late 18th Century Orphanage

Summary

Sources from a late 18th century orphanage provide insight into the debate of sexuality education. Boys aged 11 to 14 confessed to have had sexual intercourse with cats and girls. The minutes of the examinations show the fears of the responsible adults, but also the children's responses and revelations. Despite problems with the source, the analysis of the documents indicates the parallel and interweaved existence of medical and religious argumentation in the context of sexual discourses.

Keywords

Baden-Wuerttemberg, Germany, 18th century, enlightenment, orphanage records, history of medicine, history of sexuality, children, social disciplinary, lower classes

Einleitung

Die Vorstellung einer guten Lebensführung spiegelt sich im 18. Jahrhundert über weite Strecken in religiös-sittlichen und medizinischen Vorschriften und Haltungen. Diese regelten die Bekleidung, religiöse Handlungen, die Führung der Ehe oder den Umgang mit Sexualität. Im Zeitalter der Aufklärung wuchs das Bedürfnis, den Regelungen eine rationale Basis zu geben. Die akademische Medizin nahm im Lauf des Jahrhunderts einen beachtlichen gesellschaftlichen Aufschwung, es entstanden Kollegien, in denen Ärzte gesellschaftliche und politische Themen mit medizinischen Herangehensweisen zu lösen versuchten, ein öffentliches Gesundheitswesen

begann sich unter dem Namen der „medizinischen Policey“ Bahn zu brechen.¹ Die Ärzteschaft erkämpfte sich eine Deutungshoheit über die Kategorien gesund und ungesund, die ihre Wirkung nicht nur im individuellen Krankheitsfall, sondern auch über die Definition gesellschaftlicher Bedrohungen entfaltete. Mit dem medizinischen Blick auf die Bevölkerung verband sich vermehrt die Vorstellung, das einzelne Individuum müsse im Sinne der Allgemeinheit auf seine Gesundheit achten.²

Zum religiösen Verständnis des Körpers als einer Hülle der unsterblichen Seele gesellte sich eine gesundheitspolitische Wahrnehmung des Körpers als ein disziplinierbarer Teil einer übergeordneten Gesellschaft. Sie stand im größeren Kontext einer medizinischen Interpretation des Alltags, der sogenannten Medikalisierung. Der vorliegende Beitrag wendet sich medizinischen und religiösen Vorstellungen auf gelebte Körperlichkeit zu. Hierfür erscheint mir das Beispiel der Sexualität besonders geeignet, da in der sittlichen Auseinandersetzung gesundheitsrelevante und moralische Aspekte zum Ausdruck kommen. Meine Fragestellung lautet: Wie wurde sexuelles Verhalten gedeutet? Inwiefern lassen sich in der Deutung religiöse und medizinische Sichtweisen erkennen?

Die publizierte Literatur zum Thema Sexualität wurde am Beispiel der Onaniedebatte bereits mehrfach bearbeitet.³ Eine Quellenbasis für eine alltagsrelevante Recherche bieten die Äußerungen Betroffener in Patientenbriefen, wie sie beispielsweise für die Korrespondenz des Lausanner Arztes Auguste Samuel David Tissot (1728–1797) und weiterer Ärzte ausgewertet wurden.⁴ Ebenfalls als ertragreich erwiesen sich Gerichtsakten, insbesondere für die Erforschung von Debatten über Inzest und Zoophilie.⁵ Umgangsweisen mit Homosexualität in der Frühen Neuzeit wurden ebenfalls vor allem auf der Basis von Quellenbeständen wie Gerichtsakten, Egodokumenten und medizinischen Schriften untersucht.⁶ All diesen Themen ist gemeinsam, dass sie im Spannungsfeld zwischen religiöser und medizinischer Deutung von Sexualität stehen.

-
- 1 Vgl. Bettina WAHRIG / Werner SOHN, Hg., Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750–1850 (= Wolfenbütteler Forschungen 102, Wiesbaden 2003).
 - 2 Vgl. Fritz DROSS, Normale Praxis. Von neuen Konzepten in der Armenpflege, angestrebten Bemühungen zweier Medizinalräte und der erfolgreichen Nicht-Gründung eines Krankenhauses, in: Sebastian Schmidt / Jens Aspelmeier, Hg., Norm und Praxis der Armenfürsorge in Mittelalter und früher Neuzeit (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 189, Stuttgart 2006), 119–233.
 - 3 Zur Onaniedebatte vgl. z. B. Ludger LÜTKEHAUS, Hg., „O Wollust, o Hölle“. Die Onanie – Stationen einer Inquisition (Frankfurt am Main 1992). Weitere Literatur im Literaturüberblick von Patrick SINGY, The History of Masturbation. An Essay-Review, in: Journal of the History of Medicine and Allied Sciences 59/1 (2004), 112–121.
 - 4 Zu Patientenbriefen als Quelle vgl. Vincent BARRAS / Martin DINGES, Hg., Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum 17.– 21. Jahrhundert (= Medizin, Geschichte und Gesellschaft, Beihefte 29, Stuttgart 2007). Eine Analyse von Patientenbriefen an Tissot findet sich in Michael STOLBERG, An Unmanly Vice. Self-Pollution, Anxiety, and the Body in the Eighteenth Century, in: Social History of Medicine 13/1 (2000), 1–21. Zu Tissot in seiner Zeit vgl. Vincent BARRAS / Micheline LOUIS-COURVOISIER, Hg., La médecine des Lumières: tout autour de Tissot (Chêne-Bourg 2001).
 - 5 Vgl. Claudia JARZEBOWSKI, Inzest. Verwandtschaft und Sexualität im 18. Jahrhundert (= L'Homme Schriften 12, Köln 2006); Dietegen GUGGENBUHL, Mit Tieren und Teufeln. Sodomiten und Hexen unter Basler Jurisdiktion in Stadt und Land 1399 bis 1799 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kantons Basel-Landschaft 79, Liestal 2002).
 - 6 Vgl. z. B. Hans-Peter WEINGAND, „... dass dieses Laster mehr eine Religions-Sache seye“. Gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen und Strafrecht in Österreich 1781–1852, in: invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 16 (2014), 9–37 und weitere Beiträge im Jahrbuch invertito.

Dieses Spannungsfeld werde ich an Quellen bearbeiten, deren inhaltliche Aussagen möglichst wenig von Selbst- und Fremdzensur beschränkt wurden und die einen alltagshistorischen Charakter aufweisen. In abgeschlossenen Gemeinschaften bzw. in Institutionen können gesellschaftliche Phänomene sozusagen unter der Lupe beobachtet werden.⁷ Auch wenn Sexualität in diesen Institutionen selbstverständlich zum Alltag gehörte, so wurde doch das mit Scham aufgeladene Thema zumindest im 18. Jahrhundert kaum Teil eines nachweisbaren Diskurses – mit wenigen Ausnahmen, wozu die Waisenhäuser zählen. In diesen pädagogischen Einrichtungen wurde sexuelles Verhalten zum Thema gemacht, problematisiert und geahndet. Allerdings schlugen sich Wahrnehmungen, Deutungen und Umgangsweisen auch hier nur ausnahmsweise in den Akten nieder. In der Literatur wird das Waisenhaus in Augsburg erwähnt, wo sich die Kinder unter Aufsicht waschen und ankleiden mussten, bevor sie zur Inspektion antreten, beten und frühstücken konnten. Zudem wurden die Jungen bei der Benützung der Toiletten speziell kontrolliert und es wurde darauf geachtet, dass sie niemals zu zweit und keinesfalls zu lange dort waren.⁸

Als Glücksfall für die vorliegende Untersuchung dürfen entsprechende Dokumente in den Beständen des Ludwigsburger Waisenhauses im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg bezeichnet werden.⁹ Sie erlauben es, sich am konkreten Beispiel mit der religiösen und medizinischen Deutung von Sexualität im Alltag der Waisen zu beschäftigen.

Das Waisenhaus als sozialpädagogische Institution

Die Aufgabe der Waisenhäuser bestand in der aufklärerischen Gesellschaft darin, „unversorgte“ Kinder zu „nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft“ zu erziehen.¹⁰ Einige protestantische Gründungen des späten 17. und 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum standen in der Tradition der berühmten Francke'schen Stiftungen, die als wohltätige Einrichtungen Disziplinierung und Pietismus verbanden.¹¹ Dieser zweiten Gründungswelle ging eine erste zu Beginn

7 Vgl. Thomas Max SAFLEY, *Charity and Economy in the Orphanages of Early Modern Augsburg* (= *Studies in Central European Histories, Atlantic Highlands*, N. J. 1997), 133.

8 Vgl. ebd., 256.

9 Quellenbestand Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStAS), A 244, Bü 228–242: Waisenhausakten Ludwigsburg; Quellenbestand Staatsarchiv Ludwigsburg (= StAL), Erneuerte allgemeine Ordnung Für das Ludwigsburger Armen- Waisen- Zucht- und Arbeits- auch Tollhaus. Mit Inbegriff der daselbst angelegten Tuch-Fabrique (1788).

10 Vgl. Thomas BARTH, *Alltag in einem Waisenhaus der Frühen Neuzeit. Das protestantische Waisenhaus von Regensburg im 17. und 18. Jahrhundert* (= *Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens. Schriften des Archivs des St. Katharinenospitals Regensburg* 5, Regensburg 2002), 60–75. Zur kritischen Kontextualisierung der Disziplinierungsmaßnahmen in Waisenhäusern im Rahmen sozialpolitischer Bemühungen vgl. dagegen Bernhard STIER, *Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert* (= *Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim* 1, Sigmaringen 1988).

11 Vgl. hierzu die detaillierte Auseinandersetzung mit der Initiierung pietistischer Waisenhausgründungen der Francke'schen Anstalten bei Martin SCHEUTZ, *Pater Kindergeneral und Janitscharenmusik? Österreichische Waisenhäuser der Frühen Neuzeit im Spannungsfeld von Arbeit, Erziehung und Religion*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 25/1–2, Themenheft: *Die Kinder des Staates / Children of the State*, hg. von Michaela Ralser / Reinhard Sieder (2014), 41–81, hier 45. Für die konkrete Umsetzung vgl. Ulrich EISENBACH,

der Frühen Neuzeit voran, die in mehreren katholischen und protestantischen westeuropäischen Städten zu Waisenhausgründungen führten, wobei einige dieser Einrichtungen aus Findelhäusern hervorgingen.¹²

Das Waisenhaus in Ludwigsburg wurde in der zweiten Gründungswelle als Satelliteninstitution der Francke'schen Stiftungen erbaut.¹³ Seine Planung geht auf Herzog Eberhard Ludwig zurück, der 1710 das pietistische Stuttgarter Waisenhaus nach Hallenser Vorbild gegründet hatte. Er plante sozusagen als Tochterhaus eine entsprechende Einrichtung in seiner neuen Residenzstadt Ludwigsburg. Allerdings starb er 1733, bevor die absolutistische Schlossanlage, einer der größten europäischen Höfe, und das Waisenhaus fertig erstellt waren. Der Thronfolger Herzog Carl Alexander verlegte die Residenz wieder zurück nach Stuttgart. Obschon die Idee zur Waisenhausgründung deutlich pietistische Züge trug, beschloss der zum Katholizismus konvertierte Carl Alexander, die Planung umzusetzen. Die Eröffnung fand am 29. Mai 1736 statt.

Das Gebäude gehörte zu einem disziplinarischen Gesamtkomplex, bestehend aus Waisenhaus, Arbeitshaus und Zuchthaus. Die große Anlage stand direkt gegenüber der pompösen Schlossanlage, die inzwischen ebenfalls fertig erbaut war, befand sich also im Zentrum der Stadt in repräsentativster Lage. Im Gründungsjahr 1736 lebten 69 Waisenkinder und Arme mit 38 Sträflingen auf dem Areal.¹⁴ Unter Carl Eugen, der ab 1737 die Regentschaft innehatte, wurde 1746 ein Tollhaus errichtet.¹⁵ Auf dem Areal lebten nun Arme, Sträflinge, Waisen und als „geisteskrank“ bezeichnete Personen. Der Gebäudekomplex hatte bis 1790 stark an Bedeutung gewonnen, was sich auch in der Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner ablesen lässt: In der Strafanstalt wohnten inzwischen 148 Sträflinge (61 Männer und 87 Frauen), im Arbeitshaus 25 Arme, im Tollhaus 40 „Geisteskranke“ und im Waisenhaus etwa 120 Kinder, wobei die Mädchen rund ein Drittel ausmachten.¹⁶

Zuchthäuser, Armenanstalten und Waisenhäuser in Nassau. Fürsorgewesen und Arbeitserziehung vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 56, Wiesbaden 1994), 140–145. Zu den Francke'schen Stiftungen vgl. zum Beispiel: Antje FASSHAUER, Die Ausstrahlung des Halleschen Waisenhauses ins Alte Reich, in: Claus Veltmann / Jochen Birkenmeier, Hg., Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (= Katalog der Franckeschen Stiftungen 23, Halle an der Saale 2009), 88–99. Zum Vergleich mit katholischen Erziehungsidealen vgl. Manfred EDER, „Soll man sie lehren, die Äuglein und Händlein gen Himmel zu heben“. Katholische Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, in: Claus Veltmann / Jochen Birkenmeier, Hg., Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (= Katalog der Franckeschen Stiftungen 23, Halle an der Saale 2009), 29–41.

12 Zur quantitativen Analyse vgl. Ernst MUMMENHOFF, Das Findel- und Waisenhaus zu Nürnberg, orts-, kultur- und wirtschaftsgeschichtlich, Teil 1, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 21 (1915), 59–336, hier 61–99; sowie Franz L. KROEL, Die Entwicklung der Waisenhäuser in Deutschland seit der Reformation, Dissertation (Universität Heidelberg 1921), 118–123.

13 Zur Geschichte des Ludwigsburger Waisenhauses vgl. Eduard LEMPP, Geschichte des Stuttgarter Waisenhauses 1710–1910 (Stuttgart 1910), 31.

14 Vgl. Karl HOFER, Findbuch F 420 I (Ludwigsburg 1997), online unter: www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-8620&a=fb (letzter Zugriff: 30.06.2016).

15 Innerhalb des hier untersuchten Zeitraums kam es zweimal zum Regierungswechsel: Am 20. Mai 1795 starb der Landesfürst Herzog Ludwig Eugen, worauf sein jüngerer Bruder Friedrich Eugen den Thron bestieg. Bereits am 23. Dezember 1797 trat nach dessen Tod sein Sohn Friedrich als Herzog Friedrich II von Württemberg die Nachfolge an.

16 Vgl. HOFER, Findbuch, wie Anm. 14.

Abb. 1: Modell der Gesamtanlage Arbeits-, Zucht- und Waisenhaus Ludwigsburg um 1790 (Strafvollzugsmuseum Ludwigsburg)

Die Großanlage unterstand in den 1790er Jahren einem Komitee der Landesregierung. Geleitet wurde sie von Vertretern einer aufgeklärten bürgerlichen Bildungskultur. Im konkreten Fall des Ludwigsburger Waisenhauses handelte es sich bei den leitenden Personen um den evangelischen Pfarrer Johann Ulrich Schoell (1751–1823), den pietistischen Lehrer Israel Hartmann (1725–1806), der als Freund Goethes bekannt wurde, und den Leiter des ganzen Institutionenkomplexes, Eberhard Friedrich Georgii (1757–1830), Jurist und Geheimer Rat.¹⁷ Die Alltagsvorstellungen dieser Vertreter der bürgerlichen Gesellschaftsschicht unterschieden sich stark von den Wertmaßstäben der breiten Bevölkerung und in noch höherem Ausmaß von jenen gesellschaftlicher Randgruppen.

Im Gegensatz zu Waisenhäusern, die nur Kinder aus ehrbaren Familien annahmen, hatte das Ludwigsburger Waisenhaus von Anfang an die Funktion, Kinder von Fahrenden, sozialen Randgruppen und Kriminellen, in erster Linie sogenannte „JaunerKinder“, aufzunehmen.¹⁸ Die Kinder wurden zum Teil gewaltsam ihren Familien entrissen und aus sozialpolitischen Überlegungen im Waisenhaus interniert. Die leitenden Personen solcher Einrichtungen sahen sich mit der Erziehung von Kindern konfrontiert, deren soziales Herkunftsmilieu weit von dem ihrigen entfernt war. Zudem schlossen die Kinder Bekanntschaft mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Zucht- und Arbeitshauses, was sich durch den Gebäudekomplex und die gemeinsame

17 Zu Eberhard Friedrich Georgii und seiner Familie vgl. die Ausführungen von Philipp OSTEN, *Das Tor zur Seele. Schlaf, Somnambulismus und Hellsehen im frühen 19. Jahrhundert* (Paderborn 2015), 83–85.

18 Vgl. Albert BERTSCH, *Das Herzogliche Zucht- und Arbeitshaus in Ludwigsburg 1736–1806* (Typoskript 1912) [Abschrift im Ludwigsburger Staatsarchiv]; LEMPP, *Geschichte*, wie Anm. 13, 31.

Arbeit in der angeschlossenen Tuchfabrik nicht verhindern ließ. Je höher die pädagogischen Ansprüche an die Waisenhauserziehung im Verlauf des 18. Jahrhunderts stiegen, desto breiter klafften die Vorstellungen der verantwortlichen Erwachsenen und der gelebte Alltag der Kinder auseinander. Wiederholt führten die Spannungen zu Konflikten, die nach außen drangen und den Ruf der Waisenhäuser in Frage stellten.

Aufstellungen über die enorm hohe Sterblichkeit innerhalb einzelner Anstalten schürten seit den 1760er Jahren die Kritik zusätzlich. Es entfachte sich ein Diskurs, der als „Waisenhausstreit“ in die Geschichte einging.¹⁹ Im Jahr 1793, als der Waisenhausstreit seinen Zenit erreicht hatte, wurde öffentlich diskutiert, ob Kinder besser in privaten Familien erzogen und die Waisenhäuser generell geschlossen werden sollten. Auch die Waisenhausverantwortlichen in Ludwigsburg sahen sich mit der brennenden Frage konfrontiert: Konnten Waisen bzw. Kinder aus unvollständigen Familien, aber auch gewaltsam eingesperrte Kinder aus gesellschaftlichen Randgruppen im Waisenhaus wirklich zu guten Staatsbürgern erzogen werden? Oder sollte man diese Kinder nicht besser privaten Familien anvertrauen? Waisenhausleiter Georgii sprach sich selbst ziemlich deutlich für die Schließung der Waisenhäuser aus, ohne allerdings damit für seine eigene Institution Erfolg zu haben. Seine Argumentation umfasste sowohl medizinische wie auch moralisch-pädagogische Überlegungen und stützte sich vor allem auf die Regulierung sexueller Verhaltensweisen innerhalb des Waisenhauses.²⁰

Protokollierte Geständnisse

Einblick in die Deutung von Sexualität im komplexen Spannungsfeld zwischen religiösen und medizinischen Herangehensweisen erlaubt ein Geschehnis, das im ausgehenden 18. Jahrhundert einen Aktenberg, darunter zahlreichen Briefen und Berichten der Waisenhausleitung, juristischen Protokollen, Vernehmlassungen und Ratschlägen der Obrigkeit, erzeugte. Gemeinsam mit dem Pfarrer Schoell wandte sich am 17. Oktober 1795 Georgii in einer höchst dringlichen Angelegenheit an den Herzog. Das Schreiben nimmt zuerst Bezug auf eine andere Geschichte, die Georgii als ein gewichtiges Argument gegen die Waisenhauserziehung bewertet, um dann auf den aktuellen Sachverhalt einzugehen:

„Ein Fall, den ich den KammerRath Pfleeger in meinem über Waisenhaus Erziehung P. d. 13.ten Apr. h. a. erstatteten unterthänigsten Bericht ahndete, und der mir nach meiner Überzeugung unter andern einen Haupt Grund zum Vorzug der auswärtigen Erziehung vor der Erziehung im Institut ausmachte, ist leider auf eine noch schrecklichere Art eingetreten. Es wurde uns nemlich vor kurzer Zeit von dem WaisenKinder Aufseher Raab die Anzeige gemacht, daß die Weiber in

19 Zum Waisenhausstreit vgl. zum Beispiel Markus MEUMANN, Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft (= Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 29, München 1995), hier 297–310; Josef N. NEUMANN, Der Waisenhausstreit, in: Udo Sträter, Hg., Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (= Hallesche Forschungen 10, Tübingen 2003), 155–167; Christina VANJA, Waisenhäuser der Aufklärung und der Waisenhausstreit, in: Claus Veltmann / Jochen Birkenmeier, Hg., Kinder, Krätze, Karitas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (= Kataloge der Franckeschen Stiftungen 23, Halle an der Saale 2009), 113–125.

20 HStAS, A 244, Bü 240. Georgii und Schoell an Herzog, Ludwigsburg, 17.10.1795. Vgl. dazu auch Iris RITZMANN, Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert (Köln 2008), 239–244.

der Sträflings Krankenstube gesehen, wie der Waisenknab G. hinter dem Waschhaus mit einer Kaze förmlich zu thun gehabt habe.“²¹

Die Umschreibung „förmlich zu thun gehabt“ hieß nichts anderes, als dass der Junge G. sexuellen Kontakt mit einer Katze gehabt hatte. Georgii schildert weiter, wie die Erwachsenen auf den Vorfall reagierten:

„Wir separirten ihn [den Waisenknaben G.] sogleich von den andern Kindern, ließen die Kaze in der Stille bey Seit schaffen, und wollten die ganze Sache zu Vermeidung alles Aufsehens und Aergermisses ganz in der Stille behandeln, aber diß war bey aller Vorsicht nicht möglich, indem es sich bald zeigte, daß nicht nur mehrere Kinder in diese und andere Sachen der Art implicirt seyen, sondern die verderbete Knaben zum Theil von ihren Lastern selbst öffentlich mit andern Knaben gesprochen hatten.“²²

Der Aufseher hatte sich an Georgii als verantwortlichen Anstaltsleiter gewandt, dem es vor allem um drei Dinge ging: erstens den Jungen von den anderen Kindern abzuschotten, zweitens die Katze – als Beteiligte und zum Ausschluss einer Monstergeburt – zu töten und drittens die ganze Angelegenheit nach Möglichkeit geheim zu halten. Offensichtlich aber waren bereits mehrere Jugendliche involviert, sodass zumindest eine strikte Geheimhaltung nicht mehr möglich war.

Bereits in dieser ersten Beschreibung fällt auf, dass Georgii die sexuellen Aktivitäten als Laster und die Jungen als „verdorben“ bezeichnet, Begrifflichkeiten also, die aus der Moraltheologie stammen. Die Waisenhausleitung musste den Fall jedoch auch juristisch beurteilen lassen, da sich die Jungen gemäß damaliger Rechtsprechung eines schweren Verbrechens, der „Sodomiterei“, schuldig gemacht hatten. Sie veranstaltete am 29. September 1795 ein Tribunal und verhörte sämtliche involvierte Jugendliche einzeln und anschließend in Konfrontation miteinander.²³ In diesen Verhören wurden vor allem die vier Hauptangeklagten einvernommen: der 14-jährige Carl Z. und der 13-jährige Franz S., die beide aus Ludwigsburg stammten, der ebenfalls 13-jährige Friedrich G. aus Tübingen, der als Erster erwischt worden war, und schließlich der elfjährige Christian W. aus Stuttgart. Als Mittäterinnen wurden zudem sieben Mädchen im Alter von elf bis 13 Jahren verhört.

Carl Z., der zuerst befragt wurde, gab zu Protokoll, sich bereits vor seinem Eintritt ins Waisenhaus sexuell betätigt zu haben. Sein Vater war fünf Jahre, die Mutter drei Jahre zuvor gestorben. Der damals Zehnjährige kam zuerst zu einem Weinbauern in Pflege, wo er viel arbeiten musste, aber kaum zur Schule ging. Dort habe er sich auf den Wiesen vor dem Ammer- tor regelmäßig mit fünf anderen Jungen und vier Mädchen getroffen.

Ebenfalls schon vor seinem Waisenhausaufenthalt hatte Christian W. sexuelle Erfahrungen gesammelt. Der Elfjährige gab rückblickend fünf Mädchen und fünf weitere Jungen als Mit-

21 HStAS, A 244, Bü 240. Georgii und Schoell an Herzog, Ludwigsburg, 17.10.1795.

22 Ebd.

23 Zur Problematik von Verhörprotokollen als historischer Quelle vgl. Helga SCHNABEL-SCHÜLE, Ego-Dokumente im frühneuzeitlichen Strafprozeß, in: Winfried Schulze, Hg., Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (= Selbstzeugnisse der Neuzeit 2, Berlin 1996), 295–317.

beteiligte früherer Sexualekontakte an. Offenbar erstaunte diese Fröhreife auch den Waisenhausleiter und den Pfarrer, die sich erkundigten, wie er zu seinem sexuellen Wissen gekommen sei. Die entsprechenden Passagen aus der Befragung des elfjährigen Christian W. lauten:

„Verhör von Christian W., von Studtgardt alt 11 Jahr, seit 1 ½ Jahr im Waisenhaus.“

Frage: Ob er noch Eltern habe? Antwort: Ja sein Vater seye Soldat am Rhein, seine Mutter in Studtgardt. [...]

Frage: Ob er, ehe er in das Haus gekommen, auch schon so wüste Sachen wie im Waisenhaus getrieben? Antwort: Ja!

Frage: Mit Wem? Antwort: Mit Mädchen und Katzen.

Frage: Mit welchen Mädchen? Antwort: Man heiße sie Heilbronner Mädchen, weil ihr Vater Heilbronner Bott gewesen. Mit seiner Baaße, bei der er erzogen worden, ihrem Mädchen. Mit seiner Hausleuten Weingartner Schüben, Mädchen. Des Schlosser Aches Mädchen.

Frage: Wie er dazu gekommen? Antwort: Sein Vater seye allemal mit seiner Mutter zum Thor hinaus, habe sie auf dem Boden geworfen, und in seiner Gegenwart solche Sachen getrieben, und ihm gesagt, wann er größer werde, solle er es auch so lernen.“²⁴

Die Kinder und Jugendlichen pflegten untereinander demnach rege sexuelle Kontakte und probierten verschiedene Praktiken aus. Christian W. ergänzte die Liste der Beteiligten mit sechs Jungen in Tübingen sowie drei Jungen und fünf Mädchen aus dem Waisenhaus, wobei sich die Jungen gegenseitig über die Art des Beischlafs mit Mädchen und Katzen austauschten. Im Ganzen ergibt sich aus den Schilderungen ein lebendiges Bild, wie Kinder im frühneuzeitlichen Alltag Sexualität auslebten. Beim Protokoll handelt es sich zudem um eine der seltenen Quellen, in denen man Aussagen von Jugendlichen im Wortlaut nachlesen kann. Zwar gilt es bei dem Verhandlungsprotokoll zu beachten, dass diese Aussagen nicht aus freien Stücken zustande kamen.²⁵ Dennoch kann ihnen einiges entlockt werden. Der Umgang mit Sexualität war in den breiten Bevölkerungsschichten offensichtlich viel weniger tabuisiert als im Waisenhaus. Die Kinder wurden im Waisenhaus mit einer Moral konfrontiert, die zwar in bürgerlichen Kreisen Geltung hatte, nicht aber Teil ihrer eigenen Prägung war. Die Kluft zwischen den verschiedenen Vorstellungswelten kommt besonders deutlich dort zum Ausdruck, wo ein Vater seinem damals höchstens sechsjährigen Sohn den Beischlaf vorführt und ihn ermuntert, es ihm später nachzutun.

Die verbreitete sexuelle Freizügigkeit in der Bevölkerung war den Waisenhausvorstehern und der Obrigkeit offensichtlich ein Dorn im Auge. Georgii schlug daher vor, die entsprechenden Behörden in Ludwigsburg, Stuttgart und Tübingen auf die Vorfälle aufmerksam zu machen und die im Verhör genannten Namen weiterzuleiten.

Das Verhör des 13-jährigen Franz S., der schon seit drei Jahren im Waisenhaus lebte, lässt vermuten, dass der Junge ahnte, welche Folgen auf ihn zukamen. Er distanzierte sich und nannte die anderen angeklagten Waisenknaben „kranke Buben“, womit zumindest andeutungsweise eine andere Sichtweise aufkommt: Sexuell abweichendes Verhalten mit dem Begriff

24 HStAS, A 244, Bü 240. Protokoll-Extrakt, Befragung durch das Zucht- und Arbeitshaus Pflegamt in Ludwigsburg, 29.09.1795.

25 Vgl. SCHNABEL-SCHÜLE, Ego-Dokumente, wie Anm. 23.

„krank“ zu beschreiben, könnte auf eine Interpretation als medizinisches Problem hinweisen. Allerdings darf diese Zuordnung nicht überbetont werden, da es sich um eine Alltagssprachliche, allgemein abwertende Beschreibung durch einen Jugendlichen handelt.

Im Verlauf des Verhörs wurde auch nach intimen Details gefragt. Die Jungen mussten berichten, wie sie die Katzen einfingen, mit denen sie sich sexuell befriedigten, wie diese Kontakte im Detail abliefen und vor allem, ob es zum Samenerguss gekommen sei. Hinter dieser Intimbefragung stand die Befürchtung, es sei zur Befruchtung gekommen und die Katze könne Mischwesen gebären. Deshalb war die betreffende Katze auch sofort beseitigt worden. Bedenklich fanden die Erwachsenen nun aber, dass die Kinder von solchen Monstern, die zur Hälfte Mensch, zur andern Hälfte Katzen seien, gesprochen hatten. Im Protokoll klingt das so:

„Von Christian unterrichtet, fing Carl auch das Laster mit den Kazen an, begieng es 8 mahl, und hatte noch die weitere Boßheit alle dergleichen Sachen vielen Buben im Waisenhaus öffentlich zu erzählen, mit dem Beisatz, wann man es mit Kazen habe, gebe es halbe Menschen und halbe Kazen.“²⁶

In deutschsprachigen Regionen standen auf das „Crimen bestialitatis“ harte Strafen: Im 17. Jahrhundert wurden Personen, die mit Tieren Geschlechtsverkehr hatten, gemeinsam mit dem beteiligten Tier öffentlich verbrannt, während im Verlauf des 18. Jahrhunderts die „Täter“ teilweise zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden.²⁷ Die Argumentation hinter der Strafverfolgung basierte auf religiösen Überzeugungen. Georgii als Jurist war sich der heiklen Situation bewusst. In seinem Schreiben an die Obrigkeit verurteilte er zwar deutlich das Handeln der Jugendlichen. Er unterstrich jedoch, „daß diese Excesse derselben bei ihren Jahren noch nicht als Crimina bestialitatis bestraft werden können“.²⁸ Mit dem Argument, sie seien noch minderjährig, versuchte Georgii also, die Waisenkinder vor dem Arm der Justiz zu schützen. Er wollte nicht juristisch vorgehen, sondern die Kinder, die er als Sünder bezeichnete, pädagogisch auf den richtigen Weg bringen. Anders dagegen beurteilte er den Beischlaf im Kindesalter. Die Verfolgung der Involvierten, die in keiner Beziehung zum Waisenhaus standen, versuchte er auf der Grundlage der protokollierten Aussagen einzuleiten.

Gesundheitspädagogische Prävention

Alle Waisenkinder, Jungen und Mädchen, die in den Sexualskandal in irgendeiner Weise verwickelt waren, wurden mit der Rute gezüchtigt. Drei der vier hauptangeklagten Jungen mussten zudem für viele Monate in den Karzer. Zusätzlich ergriffen die Verantwortlichen präventive Maßnahmen, um in Zukunft „derlei excesse“, wie sie in den Quellen genannt werden, zu verhüten. Als Erstes erhielt die Waisenhausleitung vom Herzog die Order, im Gebäude und im

26 HStAS, A244, Bü 240, Georgii und Schoell an Herzog, 17.10.1795.

27 Vgl. z. B. GUGGENBUHL, Mit Tieren und Teufeln, wie Anm. 5, 35–104; Maren LORENZ, Kriminelle Körper – gestörte Gemüter. Die Normierung des Individuums in Gerichtsmedizin und Psychiatrie der Aufklärung (Hamburg 1999), 189–207.

28 HStAS, A244, Bü 240, Georgii und Schoell an Herzog, 17.10.1795.

Hof sollen „beede Geschlechter gänzlich, und auch in den Erhohlungs Stunden separirt gehalten und nie ohne Aufsicht gelassen werden“.²⁹ Diese Vorschrift entsprach geltender Praxis in anderen Waisenhäusern, die ihre Kinder mit Zucht und getrenntem Unterricht moralisch formen wollten.³⁰ Georgii versuchte diese Anordnung so gut wie möglich umzusetzen. Um die Kinder bei schlechtem Wetter abzulenken, sollten die Jungen Gelegenheit zum Zeichnen, die Mädchen aber zum Nähen und Stricken erhalten. Schließlich kamen Georgii, Pfarrer Schoell und der Waisenhauslehrer Hartmann auf eine Idee: Es sollte eine Kinderbibliothek eingerichtet werden. In einem speziellen Schreiben wandten sich die drei Herren an die Obrigkeit und listeten sämtliche Werke auf, die angeschafft werden sollten. Diese Art „Bibliotherapie“ hatte konkret zum Ziel, die sexuellen Aktivitäten der Kinder zu unterbinden.³¹ Der Vorschlag entsprach zudem dem bürgerlichen Bildungsideal und damaligen pädagogischen Vorstellungen.³²

Anhand der Bücherwahl lässt sich eruieren, welchen Deutungsmustern das Sexualverhalten der Kinder unterstand. In erster Linie waren es religiöse Werke, um die Moral der Kinder zu heben. Die Aufstellung aller Erstanschaffungen listet verschiedene sittliche „Lesebücher für die Jugend“ auf, die den Waisen „Moral in Beispielen“ vermitteln sollte. Die Autoren waren zum großen Teil evangelische Theologen, darunter auch der pietistische Zürcher Pfarrer Johann Caspar Lavater (1741–1801) mit seinem Werk „Regeln für Kinder“ (Erstausgabe 1793).

Neben dieser religiösen Erbauungsliteratur wurden aber auch Werke zur Gesunderhaltung von Leib und Seele zur Anschaffung empfohlen. Durch diese Literatur tritt zumindest in präventiver Perspektive eine medizinische Deutung sexuellen Fehlverhaltens deutlich hervor. In die Bibliothek wurde zum Beispiel der „Gesundheits-Katechismus“ des Arztes Bernhard Christoph Faust (1755–1842) aufgenommen.³³ Dieses Werk wurde 1794 gleich zweimal aufgelegt und erlebte in den Folgejahren zahlreiche weitere Auflagen. Es ermöglichte in einer pädagogischen Präsentation von Fragen und Antworten eine Gesundheitsaufklärung „in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte“.³⁴ Vorn im Buch wird ein Kind mit einem Hängkleid für Jungen und Mädchen gezeigt, das Faust selbst entworfen hatte. Ziel dieses sackförmigen, luftigen Umhangs war es, die Kinder gesund zu halten, indem es das Reiben der Genitalien an engen Stoffen verhindern und damit sexuelle Empfindungen unterbinden sollte.

29 HStAS, A244, Bü 240, Kanzlei an Georgii, 27.10.1795.

30 Vgl. SCHEUTZ, Pater, wie Anm. 11, 69.

31 HStAS, A244, Bü 240, Schreiben von Georgii und Schoell an Herzog, 06.01.1796.

32 Vgl. zum Thema der Sexualerziehung im späten 18. Jahrhundert Andreas GOLOB, Schule und Gesundheit im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, in: Nicholas Eschenbruch / Dagmar Hänel / Alois Unterkircher, Hg., *Medikale Räume. Zur Interdependenz von Raum, Körper, Krankheit und Gesundheit* (Bielefeld 2010), 81–105.

33 Vgl. Bernhard Christoph FAUST, *Gesundheits-Katechismus. Zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte* (Leipzig 1794). Vgl. auch Robert JÜTTE, Bernhard Christoph Faust, *Von der Gesundheit*, in: Ein solches Jahrhundert vergißt sich nicht mehr. Lieblingstexte aus dem 18. Jahrhundert, ausgewählt und vorgestellt von Autorinnen und Autoren des Verlages C. H. Beck (= *Bibliothek des 18. Jahrhunderts*, München 2000), 527–532.

34 FAUST, *Gesundheits-Katechismus*, wie Anm. 33, Titelseite und konkrete Anweisungen „An die Schullehrer. Den Gebrauch des Gesundheits-Katechismus betreffend“, 5–7.

Abb. 2: Kittel für Kinder, Holzschnitt (aus: FAUST, Gesundheits-Katechismus, wie Anm. 33, 2)

Die Auswahl der Werke spiegelt ein Nebeneinander von ehemals religiösen Katechismen und pädagogischen bzw. gesundheitsorientierten Aufklärungsschriften. Obschon die Kosten für die vielen Bücher hoch waren und die Waisenhausleitung zusätzlich Gelder für die Unterweisung und Beaufsichtigung verlangte, wurde die Anschaffung der Kinderbibliothek bewilligt. Nicht nur das, die zuständige Kanzlei hielt ergänzend sogar fest, dass von Zeit zu Zeit neue Bücher angeschafft werden dürften, freilich nur unter der Bedingung, dass für jedes Werk vorher eine Bewilligung eingeholt würde.³⁵

Die Verantwortlichen im Ludwigsburger Waisenhaus deuteten die sexuellen Aktivitäten der Kinder also in erster Linie moralisch und traten ihr mit den üblichen Maßnahmen der Disziplinierung entgegen: Repression und Bestrafung, Überwachung und Sittenzucht. Das präventive Vorgehen lässt allerdings auch eine medizinische Deutung erkennen.

Waisenhäuser als Brutstätten krimineller und sexueller Deviation

Die aufwendigen Bemühungen des Waisenhausleiters, des Pfarrers und des Lehrers, das als unmoralisch, gesundheitsschädlich und sogar als kriminell taxierte Sexualverhalten zu unterbinden, lassen sich auch als eine Antwort auf zentrale Argumente der Waisenhauskritik lesen.

Verbreitet war die Befürchtung, Kinder aus kriminalisierten oder armen Familien könnten andere Kinder mit ihren Handlungsweisen anstecken. Sie findet sich beispielsweise im Bericht eines früheren Waisenhauspfarrers des Ludwigsburger Waisenhauses: „Es ist hier so manches Hurenkind, so manches verwilderte Zigeunerkind, das vorher nicht viel Gutes gehört und gesehen hat und wie ein räudiges Schaf die andern anstecken kann.“³⁶ Die Publikation „Abriss des Jaunerwesens“ von 1793, die aus dem engeren Umfeld des Waisenhauses Ludwigsburg stammte, warnt sogar explizit davor, Kinder aus sogenannten „Jaunerfamilien“ den Eltern zu entreißen und in Waisenhäuser einzuweisen. Diese „JaunerKinder“ sollten „nicht unter bürgerlichen Waisenkindern, weil sich unvermeidlich moralisches Gift von ihnen auf diese verbreitet“,³⁷ aufwachsen. Als besonders gefährliches „moralisches Gift“ galt die Ausbreitung krimineller und sexueller Verhaltensweisen, die moralisch und medizinisch abgelehnt wurden.

Dieses Modell eines Giftes, das sich seuchenartig ausbreiten könnte, findet sich auch in ganz konkreter Ausprägung. So äußerte Georgii bereits in einem früheren Schreiben die Befürchtung, es könne im Waisenhaus ein sexuelles Laster ausbrechen:

„Ich habe zwar gegenwärtig und schon lange in hiesigem Waisenhaus keine Spur davon, aber wie leicht kan ein mit diesem Laster beflecktes Kind in das Waisenhaus kommen, ehe man sich es vorsieht, ist der ganze Haufe angesteht, das Laster pflanzt sich fort, und Jahrzehnte können vergehen, ehe alle menschliche Sorgfalt es wieder auszurotten im Stand ist.“³⁸

35 HStAS, A244, Bü 240, Kanzlei an Georgii und Schoell, 09.01.1796.

36 BERTSCH, Zucht- und Arbeitshaus, wie Anm. 18, 98–99.

37 ANONYMUS, Abriss des Jauner und Bettelwesens in Schwaben. Nach Akten und andern sichern Quellen vom Verfasser des Konstanzer Hanß (Stuttgart 1793), hier 377. Zur Begriffserklärung und zum Schicksal der „JaunerKinder“ in Waisenhäusern vgl. IRIS RITZMANN, Aus „Jaunerkindern“ nützliche Bürger machen. Das Waisenhaus als aufgeklärte Erziehungsinstitution, in: Maria A. Wolf u. a., Hg., Child Care. Kulturen, Konzepte und Politiken der Fremdbetreuung von Kindern (Weinheim–Basel 2013), 245–259, hier 246.

38 HStAS, A244, Bü 240: Georgii an Herzog, 15.04.1795.

Der Waisenhausleiter befürchtete den Ausbruch eines Sexualverhaltens, das von Ärzten als gefährliche Krankheit definiert wurde und im Verlauf des 18. Jahrhunderts eine regelrechte Hysterie auslöste: die Onania oder Selbstbefleckung.

Schon im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts verkündeten einzelne Autoren aus dem puritanischen England, die sexuelle Selbstbefriedigung führe zu schrecklichen körperlichen und seelischen Zerfällerscheinungen. Angesehene Philosophen wie Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) schlossen sich den Warnungen an. Schließlich griff der damals beliebte Modearzt Samuel Auguste Tissot aus Lausanne das Thema auf. Ein speziell der Selbstbefriedigung gewidmetes Büchlein mit dem Titel „Onanismus – oder eine Abhandlung über Krankheiten, die durch Masturbation entstehen“³⁹ wiederholte die Warnungen und dramatisierte sie. Seine Schrift erlebte in kurzer Zeit mehrere Auflagen und wurde in verschiedene europäische Sprachen übersetzt. Gemäß Tissot drohten als Spätschäden Schwindsucht, Sehschwäche, Verdauungsstörungen, Impotenz und schließlich Wahnsinn. Wer nicht von diesem Laster loskomme, müsse mit einem frühen Tod rechnen, eine Prognose, die zahlreiche andere Ärzte ebenfalls aufgriffen und in eigenen Schriften formulierten.⁴⁰

Vor diesem Hintergrund lässt sich der Umgang mit dem Sexualskandal am Ludwigsburger Waisenhaus allgemeineren Phänomenen zuordnen: den Debatten über Gefährdung durch kriminalisierte Randgruppen sowie der Medikalisierung der Onanie, mit der die moralische Verurteilung übernommen, argumentativ vertieft und von der individuellen Ebene eines sündigen Verhaltens auf die gesellschaftliche Ebene einer Seuchengefahr gehoben wurde.

Fazit

Das Beispiel eines Sexualdiskurses in einem Waisenhaus des ausgehenden 18. Jahrhunderts verdeutlicht, dass religiöse und medizinische bzw. gesundheitliche Deutungen nebeneinander existierten. Die Obrigkeit und die Waisenhausleitung verurteilten jede Form von sexuellen Handlungen der Waisenkinder. Die sexuelle Selbstbefriedigung hatte bereits den Charakter einer gefährlichen Krankheit angenommen, behielt aber ihre Sündhaftigkeit bei. Als moralisch höchst verwerflich wurde dagegen der mit hohen Strafen geahndete Geschlechtsverkehr mit Tieren beurteilt, bei der die Angst vor der Erzeugung von Mischwesen mitschwang. Juristisch geahndet wurde aber auch der kindliche Beischlaf als übliche Praxis in den gesellschaftlichen Unterschichten, von der die Kinder in den Verhören berichtet hatten.

Die Korrespondenz lief in der Hauptsache über den Staatsdiener und Waisenhausleiter Georgii, der jedoch den Waisenhauspfarrer Schoell stets mit einbezog. Die Handlungen galten als „Laster“, und die Hauptbeteiligten wurden mit Karzer und Ausweisung bestraft. Als Ursache wurde eine fehlerhafte Erziehung angenommen, die Körper und Seele schwäche. Ihr wurde

39 Im lateinischen Original, das als Anhang an andere medizinische Ausführungen 1758 in Lausanne erschien, lautete der Titel: „Tentamen de morbis ex manustupratione“. Bekanntheit erlangte das Werk durch die Monografie Samuel Auguste Tissot, *L'onanisme. Dissertation sur les maladies produites par la masturbation* (Lausanne 1760) und die deutschen Übersetzungen, begonnen mit: Samuel Auguste Tissot, *Die Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten die von der Selbstbefleckung herrühren*, Erstübersetzung nach der 4. französischen Ausgabe (Hamburg 1776).

40 Zur Onaniedebatte vgl. Angaben in Anm. 3 und 4.

mit einer Kinderbibliothek begegnet, die sowohl religiöse als auch medizinische Erziehungsliteratur enthielt. Damit kann von einer Gleichzeitigkeit religiöser und gesundheitlicher Deutungen ausgegangen werden, die mit der Angst vor einer seuchenartigen Ausbreitung des Sexualverhaltens nochmals unterstrichen wird. In ihrer Analyse über sexuelles Verhalten in der Frühen Neuzeit stellt Claudia Jarzebowski eine „Biologisierung“ des Sexualitätsdiskurses fest. Abweichungen von tolerierten Sexualpraktiken seien weniger als Sünde, denn als Krankheit wahrgenommen worden. Diesen Wandel von einer mehrheitlich religiösen hin zu einer biologischen Argumentation datiert Jarzebowski ins ausgehende 18. Jahrhundert.⁴¹ Dieser Befund kann mit der vorliegenden Quelle jedoch nur teilweise bestätigt werden: Während die Onanie als Krankheit beschrieben wird, steht die religiöse Deutung des Sexualverhaltens als Laster oder Sünde bei der Behandlung der Sexualität mit Tieren sowie beim Beischlaf im Kindesalter ganz im Vordergrund und wird von einer aufkommenden medizinischen Deutung nur in der präventiven Perspektive begleitet.

Inwiefern in diesen Prozessen eine ältere, religiöse Deutung von einer neueren, medizinischen Deutung verdrängt oder vielmehr überlagert wird, lässt sich in diesem Beitrag indessen nicht beantworten. Immerhin weist die Anschaffung der Kinderbibliothek auf eine gewisse Verschiebung des Diskurses hin, mit der zukünftige sexuelle Aktivitäten verhindert werden sollten. Die theologischen, pädagogischen und medizinischen Aufklärungsbücher, die erst kurz zuvor auf den Markt gekommen waren, sollten die Kinder im Sinne einer moralischen, sexualfeindlichen Gesundheitserziehung anleiten, wie sie mit ihrem Körper umzugehen hätten.

Im Umgang mit Sexualität lässt sich im ausgehenden 18. Jahrhundert zwar die These einer Medikalisierung im Sinne eines ärztlichen Deutungs- und Normierungsprozesses erhärten. Sie führte jedoch nicht zu einer Ablösung religiöser Verurteilung durch eine aufgeklärte, medizinische Sichtweise. Aufgrund meiner Untersuchungen gelange ich vielmehr zu dem Schluss, dass Religion als alte und Medizin als neue Deutungsmacht ein enges Geflecht von Interpretationen bildeten, deren Inhalte letztlich übereinstimmten.

Informationen zur Autorin

Prof. Dr. med. Iris Ritzmann, lic. phil., Titularprofessorin für Medizingeschichte an der Universität Zürich, dort Lehrbeauftragte der Medizinischen Fakultät, in eigener Firma als Projektleiterin und akademischer Coach tätig; kompass A, Schaffhauserstr. 316, 8050 Zürich, Schweiz, E-Mail: iris.ritzmann@uzh.ch

41 Vgl. Claudia JARZBOWSKI, „Sexualität“, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/browse/enzyklopaedie-der-neuzeit> (letzter Zugriff: 30.11.2015), am Beispiel der Inzest-Debatte vgl. JARZBOWSKI, Inzest, wie Anm. 5, 100.